

Wie können wir unser Wissen bündeln?

Young Leaderin und Klimaaktivistin Nora Wilhelm zeigte auf Haus Gutenberg Ideen auf, wie wir gemeinsam und effektiv die Erde retten.

Julia Strauss

Es steht schlecht um unsere Welt, und wir als Gesellschaft machen keine sonderlich gute Figur bei den Versuchen, das alles noch irgendwie hinzukriegen. Das geballte Wissen, wie wir es besser machen könnten, stünde uns zur Verfügung, jetzt müssen innovative Lösungsansätze her und noch viel wichtiger: die unterschiedlichsten Akteure, von der jungen Klimaaktivistin bin hin zum festgefahrenen CEO müssen an einen Tisch gebracht werden. Und wie bringt man die teils konträren Meinungen zusammen, damit gemeinsam an Lösungen gearbeitet werden kann? Nora Wilhelm hielt auf Haus Gutenberg einen Vortrag zum Thema «Was jetzt? Neue Strategien des Wandels» und zeigte verschiedene Möglichkeiten auf, wie das funktionieren kann.

Schweiz mit Spitzenplatz beim Spill-Over-Effekt

Bereits seit ihrem 15. Lebensjahr ist die heute 28-Jährige eine engagierte Aktivistin. Von der UNO wurde sie zur Young Leaderin ausgezeichnet und vom Magazin «Forbes» wurde Wilhelm auf die Liste der «30 under 30» gesetzt. Angefangen hat sie als junge Rebellin, die die Fehler des «Systems» anprangerte. Doch durch die jahrelange Arbeit mit NGOs, poli-



Young Leaderin Nora Wilhelm: «Jede Entscheidung hat Einfluss.»

Bild: Jan Rozman

tischen Vertretern und Geldgebern wurde sie selbst «Teil des Systems», wie sie ihre eigene Transformation beschreibt. Genau dieser Entwicklungsprozess ist einer von vielen Punkten, die Wilhelm in ihrem Vortrag ausführlich erklärte. Anfangs ging sie auf die Folgen des Klimawandels für die Schweiz ein. Denn obwohl die Schweiz, und somit auch Liechtenstein, von den schlimmsten Folgen bisher verschont blieb, sind

auch hierzulande die Auswirkungen schmerzhaft spürbar. Vielleicht noch nicht durch extremen Wassermangel, aber zum Beispiel durch hohe Unfallschäden durch immer stärkere Wetterlagen. Wilhelm bekräftigt: «In kurzer Zeit haben wir Menschen es geschafft, unseren Planeten zu zerstören.» Die Schweiz sei wohl immer grosszügig, wenn es um gemeinnützige Spenden gehe, und steht im direkten Vergleich

mit anderen Staaten, die weit grössere Umweltbelastungen produzieren, sehr gut da. Doch beim sogenannten «Spill-Over-Effekt» belegt die Schweiz einen der Spitzenplätze. Das heisst: indirekt trägt die Schweiz in hohem Masse dazu bei, dass der CO₂-Ausstoss in Ländern wie beispielsweise China steigt, indem Schweizerinnen und Schweizer in China produzieren lassen oder Waren von dort bestellen. Wilhelm

stellte die Frage: «Wie kann es sein, dass wir die Ergebnisse, die wir brauchen, nicht erzielen? Und das, obwohl wir alle eigentlich wüssten, was die Probleme, deren Ursachen und mögliche Lösungen sind?» Zum einen schlägt sie vor, auch die unsichtbaren Ursachen anzugehen. Heisst: Es müssen auch festgefahrene Strukturen und die tiefstehenden Denkweisen erkannt werden. Ein weiterer Ansatz, der «eigentlich nicht kompliziert, aber ein grosser Schritt ist»: Wegkommen vom Top-Down-System. Also nicht wie üblich automatisch dem Chef oder einer Expertin die volle Macht geben, sondern ein eigenes kleines Ökosystem bilden, in dem sich jeder mit seinen Erfahrungen einbringen kann und so unkonventionelle Lösungen gefunden werden.

Und drittens: lineares Denken auf die Seite legen. Wilhelm veranschaulichte das an einem realen Beispiel: in Australien wurde die nicht-heimische Aga-Kröte eingeführt, um einen schädlichen Käfer zu bekämpfen. Auf den ersten Blick eine kluge Lösung, doch die Natur reagierte nicht wie gewünscht, der Kröte schmeckte der Käfer nicht und trotzdem vermehrte sie sich explosionsartig und muss nun wiederum von den Menschen bekämpft werden. Nicht jede scheinbar

gute Lösung funktioniert in der Natur. In der Menschheitsgeschichte gab es immer wieder Wellen der Innovation. Momentan surfen wir auf der New-Tech- und New-Media-Welle. Und was folgt? Studien zeigen, dass die nächste Welle die der sozialen Innovation sein könnte. Sogenannte Laboratorien für soziale Innovation könnten eine grosse Rolle dabei spielen, wie Ideen und Akteure zusammenkommen. Die Laboratorien sollen systemisch, transformativ und experimentell sein. Die Mitwirkenden können in den Gruppen neue Beziehungen aufbauen und das Vertrauen stärken, sich neues Wissen aneignen und in Teamarbeit kostensparende Produkte oder Dienstleistungen erarbeiten. Wilhelm nennt als Beispiel ein Food Lab in Brasilien. Die Bevölkerung wird dort immer ungesünder, neue Ideen für gesunde Ernährung mussten her. Und so setzten sich Aktivisten sowie Vertreter der grössten Limonade-Hersteller zusammen und suchten nach Lösungen. Und bereits nach zwei Monaten zogen sich die Limo-Hersteller aus dem Marketing an Schulen zurück.

Nora Wilhelm weist aber auch auf den persönlichen Wandel hin, der erforderlich ist, um einen Systemwandel herbeizuführen. Denn: «Jede Entscheidung hat Einfluss.»